

Führer der 9. Armee wird vor das Kriegsgericht wegen des Durchbruchs in Galizien gestellt werden. Zum Führer der 8. Armee wurde General Polowgen (bisher Kommandant des Petersburger Militärbezirks), zum Oberkommandierenden der 10. Armee, General Radewitsch und zum Oberkommandierenden der 12. Armee General Persin ernannt. Der Kaiser hat die ehemaligen bulgarischen Gefangenen, des russischen Generals Radko Dimitriew von dem Kaiser Radko Dimitriew eingekerkeltem glaubte, mit dem ihm zur Verfügung stehenden Truppen seinen weiteren Krieg führen zu können.

Sämtliche neu ernannte Armeebefehlshaber werden durch eine von Kerenski ernannte Militärkommission, die aus vier Personen zu bestehen hat, überprüft, damit sie die ihnen übertragenen Machtfunktionen nicht zum Schaden des demokratischen Geistes missbrauchen können. Bis jetzt haben diese Kommissionen, die allerdings erst einige Wochen bestehen, erst ein sehr problematisches Dasein geführt. Kerenski glaubt durch rückhaltlose Förderung der nach seiner Ansicht tüchtigsten Offiziere, die Armee aus der Anarchie wieder in die Schlüsselfähigkeit zu retten. Man wird auf tun, die Reorganisationsarbeit Kerenski nicht zu unterbrechen. Der Verlust ist die Annahme, die russische Armee ist infolge der letzten schweren Niederlagen während des Krieges von weiteren alliierten Kampfhandlungen ausgeschlossen. Wenn die Reorganisation auch mit längeren Fristen zu rechnen haben wird, so sind doch Ausflüchte vorhanden, daß sie sich allmählich wieder ihrem Ziel nähern wird.

Melejew.

Der „Berliner Bund“ berichtet aus Petersburg: Der frühere Generalkommissar Melejew wurde zum Chef der Generalstabakademie ernannt.

Brüßel vor Gericht.

Nach General Brüssel meldet die „Erbange-Agentur“ aus Petersburg: Auf Verlangen des Arbeiter- und Soldatenrates wurde gegen General Brüssel und die Generale seines Stabes ein militärisches Verfahren eröffnet. General Brüssel ist mit dem Stabe bereits in Petersburg eingetroffen. Außer General Brüssel sind mehrere Stabsoffiziere des großen Hauptquartiers zur Disposition gestellt worden. — Die „Neue Zürcher Zeitung“ berichtet: Zum Kommandanten in Russland ernannt „Corriere della Sera“: General Brüssel hat wegen seiner unangenehmen Entschlossenheit in der Wiederherstellung der Manneszucht und Ordnung im Heere von seinem Posten als Generalkommissar zurücktreten müssen. Kernlosens Zeitung sei wegen seines starken Eintritts für die Wiederherstellung der Ordnung in der Armee erfolgt, zumal er auch als erster die Wiedereinführung der Todesstrafe befürwortet hatte.

Die Erstschöpfung Rumäniens.

Fürst, 6. August. Die „Neue Zürcher Zeitung“ meldet die Zunahme an unglücklichen Rumänen seien untrüglich und gefährlich aus Unauflöslichkeit. Die Not sei nicht zu bewältigen. Die Unmöglichkeit der Säuberung der Hauptstädte, Pest, Bukarest, Moskau, Cholera, Mangel an Medikamenten und Nahrung rufe allgemeine Mitleidenschaft hervor. Zu vielen Gegenständen werde nur einmal wöchentlich Brot verteilt. Die Kräfte Rumäniens seien erschöpft.

Der deutsche Durchbruchserfolg im Osten und seine Ursachen.

Der militärische Mitarbeiter der „Zürcher Post“ schreibt am 3. August:

Die Erstschöpfung des Grenzflusses Jura hatte die deutsche Offensive in Nordosteuropa ein Programm erfüllt. Das strategische Kommando ist nämlich des Erfolges mit Ausnahme einer einspringenden Ecke bei Brod und Brucow zum Feinde geführt. Als die deutsche Offensive einsetzte, konnte wohl mit der Möglichkeit eines derartig weitreichenden Erfolges gerechnet werden; der starke Druck auf die nördliche Flanke der russischen Angriffswarnungen zeigte aber doch Erfolg, die alle Anfangserwartungen überließen mußten. Daß die russische Armee, die mit reichlichem Materiale bei Brod und Kottulow so todesmutig angegriffen hatte, in wenigen Tagen 90 Kilometer zurückgeben mußte, war nicht vorausgesehen. Die russische Regierung erklärt die Niederlage durch die schlechte Haltung einiger Regimenter, der Grund liegt aber doch tiefer. Auch der russische Einbruch bei Stanislaw war vornehmlich dem völligen Versagen sibirischer Regimenter zuzuschreiben, die Situation wurde aber doch gerettet. Den Russen ist bisher ein Durchbruch deutschen Truppen gegenüber noch nie gelungen, und es wäre geradezu ein Wunder gewesen, wenn die russische Revolutionarmee mehr geleistet hätte als die Heere des Jura. Die höhere Bildung und das ererbte Pflichtbewußtsein des deutschen Volkes sind eben Faktoren, die in Jahrhunderten gewonnen, nicht durch einfache Aenderung der Regierungsformen ausgeglichen werden können. Die russische Revolutionarmee hat mehr geleistet, als bei den Verhältnissen im Hinterlande erwartet werden konnte, und die Ursache für das Mißlingen des großen Offensivzuges liegt nicht bei den russischen Soldaten, sondern bei den militärischen und politischen Führern, die die Erfahrungen von drei Kriegsjahren glauben missachten zu müssen. Die russische Revolutionarmee war für die Mittelmächte eine schwere Drohung, deren hohe Bedeutung für die europäische Kriegslage nur mehrmals hervorzuheben haben, die Waffe mußte aber in dem Augenblicke ihre Schärfe verlieren, in dem der russische Soldat die Überzeugung gewinnen mußte, von seinen Führern belogen worden zu sein. Heute liegt keine Armee, die in Möglichkeit des Gegners blind vorwärtsläuft, sondern nur ein Heer, das durchdrungen ist von dem Bewußtsein eigener Verantwortung, und das die Macht des Gegners kennt. Die moderne Kampfesart hat den einzelnen Mann in höherem Grade selbständig gemacht; auf dem Fußsteckeln des einzelnen, das sich gründet auf die Entschlossenheit des ganzen Volkes, ruht heute die Entscheidung der Schlachten. Nicht der einfache russische Soldat und die Maximalkräfte sind für die Niederlage der russischen Armeen verantwortlich, sondern diejenigen, die die Hauptaufgabe des russischen Soldaten durch falsche Schilderungen über die Belagerung der westlichen Front und die moralische Kraft der Armeen der Mittelmächte bewußt getäuscht haben. Leider sind diese Leute nicht nur in den Staaten des Verbandes zu finden!

Der Erfolg der deutschen Strategie gründete sich auf die planmäßige und energische Weiterführung der Plankriegführung. Die Verfolgung wußte die durch den Durchbruch einmal gewonnene günstige Stellung durch gut abgestimmten dauernden Druck nach Osten und Süden aufrechtzuerhalten, und die letzten Meldungen, die ein Vordringen starker deutscher Verbände über den Grenzfluß melden, zeigen, daß die Jänge auch heute noch wirkt. Die Russen verstanden die Gefahr durch feste Besetzung der ungenügenden Vorbedingungen des Feindes aufzuhalten, der heftigere Angriffsgedanke der verbündeten Truppen ließ sich aber nirgends aufhalten. Die deutsche Führung arbeitete dabei mit großer Vorsicht. Starke Vorzüge nach Nordosten sicherten die Nordflanke der in der Richtung Südosten vordringenden Besatzung, die mit jedem Abwärtsschritt eine neue Verstärkung ihrer Front erreichten. Der russische Widerstand war teilweise recht hartnäckig, und die von deutscher Seite fest angegebene Gefangenenzahl von 20 000 beweist am deutlichsten die harte Beding, die die rückgehenden Armeen durch die gäßen Nachhuten gefunden hatten.

Ypern nur noch ein Trümmerhaufen!

Die letzten französischen Kriegsberichterzähler an der Westfront erschöpfen sich in Beschreibungen von den ungeheuren Schuttrichtungen, welche Engländer und Franzosen angeht, die ungenügenden Terrains, des schlechten Wetters und der Taktik der Deutschen zu überwinden haben, um die einzigen eroberten Stellungen zu halten. Das meiste der Bereich erlaubt keine Herstellung von unterirdischen Verteidigungswehren. Es müssen für die Artillerie oberirdische Schutzbauten hergestellt werden, die aber sofort von der deutschen Artillerie wieder zerstört werden. Es ist eine wahre Desolationsarbeit, sagt „Secolo“. Nur ein weiterer Vorstoß, der aber bei dem jetzigen schlechten Wetter nicht möglich ist, könnte Erleichterung bringen. Die beständige Tätigkeit der deutschen Artillerie läßt auf eine baldige große deutsche Gegenoffensive schließen. — Nach dem Korrespondenten des „Corriere della Sera“ ist Ypern nur noch ein Trümmerhaufen. Die deutsche Artillerie hält die Stadt unter einem jähren Bombardement, wahrscheinlich um die schließlich zusammenlaufenden Verbindungswege für die Verbündeten unbenutzbar zu machen und ihre vorgeschobenen Truppen in ihren Stellungen zu isolieren.

Gefährlichste Hoffnungen.

Genf, 6. August. Möglichst rasch sieht die französische Militärricht die unangenehmen Folgen des Anmarsches einer halbverbreiteten russisch-rumänischen Führung gegenüber. Die an der Westfront gewonnenen Würdungen verstoßen auf besseres Wetter. Im übrigen wird die Knappheit dieser Erörterungen damit erklärt, daß ein Zufallswort genügen könnte, dem die Kampfpause für die Vorbereitung auf alle Möglichkeiten ausnützen Gegner nächste Anhaltspunkte zu bieten. Die Woche wurde voraussichtlich abermals Zusammenstöße mächtiger Heeresmassen bringen, obgleich die Bodenverhältnisse weit weniger günstig sein als am ersten Schlachttage.

Der „Blasbode“ vom 2. August schreibt: Das fast traditionell gewordene schlechte Wetter hat, nach den französischen und englischen Berichten, die energetische Fortsetzung der Offensive in Flandern verhindert. In merkwürdigem Gegensatz dazu sieht die Tatsache, daß für die Deutschen die Witterungsverhältnisse kein Hindernis für große Kraftentfaltung bilden. Der Kampf zeigt jetzt die weitere Entwicklung einer typischen Munitionsschlacht. Der Erfolg des Verbandes wird durch die Tragweite der Geschosse begrenzt bleiben, er wird weiterhin nur ein Munitionserfolg sein, der keine entscheidenden Veränderungen in der strategischen Lage im Westen schafft. Der Angriff des Verbandes hat nicht einmal Einfluß auf die Operationen im Osten ausgeübt.

Artilleriekampf in den Vogesen.

Die „Basler Nachrichten“ melden: Auf der ganzen Front von der Schweizer Grenze bis Semehin ist von französischer Seite neuerdings der Artilleriekampf eingeleitet worden, der von deutscher Seite die heftigste Erwiderung findet.

Die französischen Sozialisten über die Kriegsverantwortlichkeit.

Wien, 5. August. Die Antwort der französischen Sozialisten auf den Fragebogen des holländisch-kanadischen Ausschusses hat betreffs der Kriegsverantwortlichkeiten hervor, daß in erster Linie England und Frankreich sich in die Welt teilten, und auch Amerika habe sich dem Kolonialtrieb nicht entziehen können. Maroffs sei durch eine Reihe von Gemischaften in die Hände Frankreichs und Spaniens gekommen, ähnlich Mexiko und die Herzogin in den Westindien, schließlich Tripolis unter die Herrschaft Italiens, die Balkanstaaten hätten sich, fast einen Balkanbund zu bilden, gegenständig um die Stühle des osmanischen Reiches gerissen, Rußland sei ein abhängiger Satellit Japan mitgelungen. Deutschland, das hat zu Einigung und Weltfrieden gekommen sei, aber in einer großen wirtschaftlichen Entwicklung erhaschte, habe sich vornehmlich überall an den Kontinenten festsetzen müssen. Sein verzerrter Erfolg mußte die Konfliktschärfe mehren und den Augenblick des Konfliktes beschleunigen. Die Sozialisten sprechen sodann von den haager Konventionen, deren Wirkung durch die Geheimdiplomatie und die Unwissenheit in der man die Wässer lief, verloren gegangen sei. Ähnlich hätten die Erklärungen der deutschen kaiserlichen Führer gewirkt, die immer wieder betont, daß Gewalt die Lösung sei.

Bei Erörterung der unmittelbaren Ursachen des Krieges erklären die Sozialisten, daß die Zukunftsrisiko von 1914 gezeigt hätten, daß selbst die demokratischen Regierungen für den Gehalten des internationalen Schiedsgerichtsverfahrens nicht genügend gewonnen waren, daß sich unabweisbar aufgenommene hätte, wenn man es in die Öffentlichkeit gebracht haben würde. Aus dieser Zurückhaltung der Öffentlichkeit gegenüber der Öffentlichkeit erklärte sich das Versagen des Verhandels des Jura auf ein Schiedsgerichtsverfahren. In der 2. S. habe am 31. Juli 1914 daran gebacht, Blaufogel aufzufordern, Europa ein Schiedsgericht zu bilden, die Vereinigten Staaten anzufragen. Seine Ermordung habe die Ausführung des Planes verhindert.

Die anschließenden Ausführungen über angebliche Ablehnung des Schiedsgerichts seitens Deutschlands und Oesterreich-Ungarns bestreiten, die völlige und unmittelbare Kriegsverantwortung in dieser Hinsicht auf die Mittelmächte zu werfen. (Die Anfrage von Schoens in Paris, ob Frankreich im Falle eines deutsch-russischen Konfliktes neutral bleiben würde, ist in dem Schriftstücke nicht erwähnt. Red.) Die Teile, welche die deutschen und österreichischen Sektionen mancomun betreiben hätten, das es sich nicht lohne, die Verantwortlichkeit jezusstellen diese nicht angenommen werden. Es wird dabei an die Verhandlungen im Juli und August 1914 unter Beteiligung von Jaures, Gause und Guyssmans erinnert, wo die französische Kamergruppe der Sozialisten aufgefordert worden sei, gegen die Militärdiktatur zu stimmen oder sich wenigstens der Stimme zu enthalten. Die französischen Sozialisten hätten erwidert, daß wenn Frankreich angegriffen und besetzt würde, es ihnen nicht möglich wäre, ihr Votum abzugeben und die Mitwirkung an der Landesverteidigung zu versagen. Diese Haltung würden sie aber erst einnehmen, wenn die französische Regierung aufrichtige Beweise für ihren Friedenswillen und ihre Bemühungen zur Vermittlung des Krieges gegeben hätte. Die Frage, wer der Angreifer sei, hätten sie daher die französischen Sozialisten zu Anfang des Krieges gestellt. Sie verhandeln sich nicht hinter der Forderung, daß alle Regierungen gleichermassen schuldig seien, daß es unmöglich sei, einen Unterschied zu machen und seien daher nicht übertragbar, wenn sich der Internationale eingehend mit der Schuldfrage beschäftigen. Ihr Urteil erwarte die französische sozialistische Partei mit Zuversicht.

Englands wahre Kriegsziele.

Amsterdam, 7. August. In Dundee sagte Churchill, Lloyd Georges Regierung werde, selbst unter den entgegenkommenden Bedingungen, keinen Frieden mit Deutschland machen. England wolle erst alle Neutralen der Welt überzeugen, daß sie sich gegen Deutschland erklären müßten, und dies sei in einigen Jahren zu erreichen.

Er wolle in Deutschland das Wollhandwerk eine Wollschere mehr haben, und neuer Erfindung, dann sei es an der Zeit, Frieden zu machen. Diese Forderung sei der Hauptbestandteil der ersten Pariser Konferenz gewesen, und er sei gleichzeitig bindend für die Militären mit Ausnahme Americas, das man zum Beitritt noch zu gewinnen hofft.

Christiana, 7. August. Der Londoner Korrespondent der „Aftenposten“ drückt, der Gedanke, daß der Krieg in diesem Jahre enden werde, gewinne immer mehr an Boden. Jedenfalls seien starke Kräfte am Werke, um Mittel zu finden, damit verhindert werde, daß der Krieg über Neujahe hinaus dauere. Der Papst arbeite eifrig im gleichen Sinne, um eine Verständigung für den Frieden zu finden. Auch in russischen Kreisen und in England glaube man nicht an die Fortsetzung des Krieges über Neujahe.

Englische Revolutionsgedanken.

Aus London wird gemeldet: In einer Versammlung in Woodwich sagte das Parlamentariermitglied Snowden: Die Regierung wolle zu wenig von der eigenen öffentlichen Meinung. Die russische Revolution habe, erkläre Snowden, die unbestimmte Anspannung, die in England herrsche, in eine bestimmte Richtung gelenkt. Oft hätten reiche Parlamentsmitglieder ihn gefragt, ob er glaube, daß auch in England eine Revolution zu befürchten sei. Er habe geantwortet: Dessen sei er so sicher wie des Ausgangs der Sonne. Die internationalen sozialistische Konferenzen werde die Friedensbedingungen aufstellen, und falls die Regierung diese nicht annehme, bleibe nur noch eins für das Volk übrig: dem Boris die Augen zu schlagen.

Neue Kriegserklärung der Entente?

Der „Neuen Zürcher Zeitung“ zufolge berichtet „Daily Express“ aus New York: Es verlautet, daß in diplomatischen Kreisen Washington ein Bericht eingetroffen sei, wonach zwischen den Verbündeten der Entente ein Gedankenanstoß über Oesterreich stattgefunden, der binnen kurzem zu einer wichtigen Erklärung über die Friedensmöglichkeit führen wird.

Der U-Boot-Krieg.

WTB, Wien, 6. August. Einer Meldung des „Imparzial“ zufolge haben U-Boote südwestlich von Cabix den norwegischen Dampfer „Carol“ (2345 T.) in der Nähe von Gibraltar, den engl. Dampfer „Jpes“ mit Zuder, Kaffee und Lenden. Wilsch für Gibraltar, in der Nähe von Coruna einen englischen Dampfer von 3000 Tonnen versenkt.

T. U. Bern, 6. August. Nach einer „Temps“-Meldung aus San Sebastian sind dort 14 Matrosen des spanischen Dampfers „Sparaguirre“ (11 061 T.) angekommen, der bereits am 14. Juli, drei Tage nach der Abfahrt aus Bergen, von einem deutschen U-Boot versenkt worden sein soll. Die spanische Jentur hatte sich nachrichtig bis jetzt geheimgehalten.

(2) Von der Schweizer Grenze, 6. August. Laut „Neuer Zürcher Zeitung“ berichtet „Corriere della Sera“ aus London: Im Laufe dieser Woche wird die Konferenz über die Verteilung des Schiffsräume und der Nahrungsmittel-Verlieferung beginnen.

T. U. Bern, 6. August. Aus London wird gemeldet: Das Handels- und Schiffahrtsministerium macht bekannt, daß trotz der hohen Verluste infolge des Unterseebootkrieges noch 15 Millionen Tonnen englische Schiffe auf See sind. (Sie gibt der englische Handels- und Schiffahrtsminister zum ersten Male die schweren Verluste der britischen Kaufschiffe an.)

Das klingt sehr schön; doch es fragt sich vor allen Dingen, was in diesen 15 Millionen Tonnen alles anbezieht. Vermutlich sind auch die kleinen und kleinsten Küstenfahrzeuge mitgezählt. Auf jeden Fall bedeutet diese Feststellung des britischen Handels- und Schiffahrtsministeriums einen glänzenden Triumph unserer U-Boote; denn ebendam war Englands Flotte viel größer!

Die Fragen der Westfront.

Amsterdam, 6. August. Ministerpräsident Hughes teilte im australischen Abgeordnetenhaus mit, daß es ein schweres Problem sei, wie die großen noch nicht verhofften Getreideerträge in Australien aufbewahrt werden können. Die Regierung unterhandelt mit Gauerländigen über den